

Günther Chaloupek

Das Sozialprodukt als Wohlstandsindikator

I

Das Konzept des Sozialprodukts bzw. Volkseinkommens erhält seine zentrale Bedeutung im Rahmen von ökonomischer Theorie und Wirtschaftspolitik erst in einer expandierenden, von Wachstum und Akkumulation bestimmten Wirtschaft. Von relativ geringem Interesse ist die absolute Größe des Sozialprodukts zu einem bestimmten Zeitpunkt. Diese könnte allenfalls als Kennzahl des ökonomischen Machtpotentials einer Nation im internationalen Vergleich dienen, wozu jedoch auch leichter zu ermittelnde Bestandsgrößen geeignet sind. Das Hauptinteresse gilt den Veränderungen des Sozialprodukts im Zeitablauf. Eine sich über längere Perioden erstreckende Zeitreihe kann darüber Auskunft geben, »ob eine Nation im Zeitablauf reicher geworden ist oder ärmer und wie rasch sich der Wandel vollzogen hat!.«

Die Volkseinkommensrechnung in ihrer heutigen Gestalt und Bedeutung hat aber noch eine weitere Voraussetzung. Berechnungen für einzelne Länder zu verschiedenen Zeitpunkten wurden lange Zeit nur vereinzelt angestellt und waren weitgehend von einem theoretischen Interesse motiviert. Die systematische Beschäftigung von Institutionen und amtlichen Stellen mit Fragen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die regelmäßige Veröffentlichung von Daten setzt ein Verhältnis von Politik und Wirtschaftsablauf voraus, das den Anschauungen des Laissez-faire-Liberalismus genau entgegengesetzt ist. Solange das Subsystem Wirtschaft als ein sich spontan selbstregelndes Gleichgewichtssystem angesehen wurde, das einer auch nur kompensatorischen Steuerung vom politischen System her nicht zugänglich ist, mußte das Interesse an Daten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ein theoretisch-historisches bleiben. Nicht zufällig gibt es eine Wirtschaftsstatistik im modernen Sinn erst seit der Zeit der »Großen Depression« nach 1929. Erst seitdem sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß Konjunktur und Wachstum einer Lenkung durch staatliche Wirtschaftspolitik bedürfen, besteht auch ein Bedarf nach Indikatoren, an denen sich die

kompensatorische Staatstätigkeit orientieren kann. Die zentrale Stellung des Volkseinkommens in der wirtschaftspolitischen Diskussion stand dabei keineswegs von allem Anfang an fest. Aus der traditionellen Konjunkturtheorie gab es eine ganze Reihe von Variablen wie z. B. Lohnniveau, Preisniveau, Arbeitslosigkeit, Zinssätze, Umsätze etc., die als Indikatoren der Konjunkturpolitik hätten dienen können. Die Schwierigkeit bestand jedoch darin, daß ein politisch verbindlicher Konsensus zwischen den konfligierenden Klassen und Gruppen weder bezüglich der Schwellenwerte bei den einzelnen Variablen, bei deren Über- oder Unterschreitung Maßnahmen zu erfolgen hätten, noch bezüglich ihrer Rangordnung gegeben war. Ein gemeinsamer Bezugspunkt mußte gefunden werden. Als solcher bot sich das Sozialprodukt an, sobald es als »Maßstab der wirtschaftlichen Wohlfahrt einer Nation«², als Index der »Verbesserung des Verhältnisses des Menschen zur Güterwelt«³, zur Messung der »total performance of the economy«⁴ anerkannt war. Das Wachstum des Sozialprodukts spielt eindeutig die führende Rolle unter den wirtschaftspolitischen Zielsetzungen des sogenannten »magischen Fünfecks«. Preisstabilität, Zahlungsbilanzgleichgewicht und gerechte Einkommensverteilung wirken als einschränkende Randbedingungen, unter denen die eigentliche Zielvariable, die Wachstumsrate des Sozialprodukts, maximiert wird. Die Interessen von Lohnarbeitern und Kapital sind im Hinblick auf die Zielvariable scheinbar gleichgerichtet, um so mehr als Beschäftigungsvolumen und Sozialprodukt gewöhnlich positiv kovariieren. Unterschiedliche Anschauungen über Gewicht und Schwellenwerte bei den einzelnen Randbedingungen bestehen weiter. Die Auseinandersetzung über strittige Fragen findet jedoch in einem von allen Seiten anerkannten Bezugsrahmen statt: wie sich wirtschaftspolitische Maßnahmen auf die Wachstumsrate des Sozialprodukts auswirken. Die mit einer interventionistischen Wirtschaftspolitik verbundene Politisierung ökonomischer Zusammenhänge konnte so weitgehend wieder neutralisiert werden.⁵

Die Vorstellung vom »großen Kuchen«, der von allen Mitgliedern einer Gesellschaft in gemeinsamer Anstrengung produziert wird, bildet das Fundament aller harmonistischen Gesellschaftstheorien. Die sozialintegrative Funktion eines solchen Konzepts, sobald es von den relevanten Gruppierungen akzeptiert wird, ist offensichtlich. Modelle der Sozialpartnerschaft gehen davon aus, daß es zunächst im Interesse aller liegt, den »Kuchen«, das Sozialprodukt, zu vergrößern. »Sozialprodukt« wird dabei mit »Wohlstand« identifiziert. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen bleibt der jüngst erworbene Agnostizismus mancher Autoren, daß das Sozialprodukt angeblich »niemals als ein solcher Indikator vorgesehen war«⁶, weshalb diesbezügliche Kritik am Konzept unberechtigt sei, unverständlich. Er beruht auf mangelndem Verständnis seiner politischen Bedeutung.

II

Die ideologischen Implikationen des Systems der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung blieben nicht nur den Trägern wirtschaftspolitischer Entscheidungen, sondern weitgehend auch der Wirtschaftswissenschaft unbewußt. Bis heute ist die Kritik an der Konzeption des Sozialprodukts eine Sache von Einzelgängern geblieben. Gunnar Myrdals 1932 erschienenes Buch, »Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung« (Neuausgabe 1963), wurde zwar von einigen Wirtschaftstheoretikern, kaum aber von der ökonomischen Theorie zur Kenntnis genommen.

Myrdal zeigte, daß das Aufaddieren produktiver Leistungen zum »National Einkommen«, welches dann als das Resultat der »gesellschaftlichen Wirtschaftsführung« einer bestimmten Periode angesehen wird, eine nie explizierte Voraussetzung hat: »daß man ein einheitliches Subjekt mit einheitlicher Zwecksetzung fingiert«⁷. Dieses fiktive Subjekt lenkt einen Prozeß, »der in Wirklichkeit kein einheitliches Subjekt hat, sondern viele, und der deshalb auch nicht als ein kollektives Wirtschaften« beschrieben werden kann⁸. Die Größe »Nationales Einkommen« enthält positiv auch alle diejenigen produktiven Leistungen, die sich in ihrer Wirkung gegenseitig aufheben⁹. In dieser konzeptionellen Unzulänglichkeit ist die Möglichkeit angelegt, daß Wohlstand und Wachstum durch das Nationaleinkommen überschätzt werden.

In der Kritik Myrdals geht es ganz allgemein um die ökonomischen Kosten einer gesellschaftlichen Organisation, in der die verschiedenen Gruppierungen zueinander in einem feindlichen Konkurrenzverhältnis stehen. Eine Konkretisierung dieses Ansatzes stellt K. William Kapps Theorie der »volkswirtschaftlichen Kosten der Privatwirtschaft«¹⁰ dar. Sie geht davon aus, daß ein vom Interesse an profitabler Kapitalverwertung gesteuerter Produktionsprozeß Drittpersonen oder der Gesamtheit direkt und indirekt Schäden zufügt, auf die adäquat zu reagieren das System außerstande ist¹¹. Kapp hat die Konsequenzen, die sich aus seiner Analyse für das Konzept des Sozialprodukts unmittelbar ziehen lassen, selbst zunächst nicht formuliert. Sein Buch bildet jedoch die Grundlage für die im Abschnitt III angestellten Überlegungen.

Kapps Ansatz muß noch erweitert werden. Nicht nur durch Produktion, sondern auch durch den Konsum entstehen negative externe Effekte. »If you are stuck in a traffic jam on the ground or in the air, GNP goes up: more fuel is consumed, all costs rise etc. 12« Auch hier zeitigt *isoliertes*, auf die Maximierung des eigenen Nutzens allein bedachtes Verhalten unerwünschte Nebenwirkungen.

Auch Kapps Kritik war lange Zeit eine rein akademische Angelegenheit geblieben. Ihre Relevanz wurde erst mit der fortschreitenden

Verschlechterung der Umweltsbedingungen nach und nach erkannt. Im Zuge der Umweltdebatte wird sich eine Überprüfung der Tauglichkeit des Sozialprodukts, das »jede Dysfunktion als positive Veränderung registriert«¹³, für Zwecke der Wohlstandsmessung als unumgänglich erweisen.

III

Obwohl die Ansicht, daß das Sozialprodukt kein geeigneter Indikator wirtschaftlichen Wohlstands ist, heute von vielen Autoren geteilt wird, sind die Versuche, bessere Konzepte zu dessen Messung zu entwickeln, bisher eher spärlich geblieben und insgesamt unbefriedigend¹⁴. Vielfach scheint die folgende Überlegung, wenn sie auch meist explizit nicht ausgesprochen wird, die Basis für eine Umdefinition des Sozialproduktbegriffs zu bilden.

In der traditionellen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird anerkannt, daß eigentlich das Netto- und nicht das Bruttosozialprodukt die Maßzahl der »gesellschaftlichen Produktion« einer Periode ist. Denn die Produktivkraft einer Wirtschaft nimmt nicht zu, wenn plötzlich ein größerer Teil des Kapitalstocks bei gleichzeitiger Auffüllung durch Ersatzinvestitionen verzehrt wird. Was in diesem Fall mehr produziert wird, dient nur zur Ersetzung eines ebenfalls gestiegenen Verschleißes. Diejenigen Teile der Produktion einer Periode, die nur zur Konstanthaltung einer Bestandsgröße – in diesem Fall des Kapitalstocks –, die durch ebendieselbe laufende Produktion vermindert wird, bestimmt sind, können nicht zum Produktionserfolg der Periode dazurechnet werden. Daß dennoch in der Regel Angaben über das Bruttosozialprodukt in der Praxis häufiger verwendet werden, hängt damit zusammen, daß die »volkswirtschaftlichen Abschreibungen« statistisch nur äußerst schwierig zu ermitteln sind und Angaben darüber einen sehr hohen Unsicherheitsgrad aufweisen.

Wäre die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung konsequent gewesen, so hätte sie Veränderungen am Status quo nicht nur beim Kapitalstock, sondern auch bei anderen für Produktion und Konsum relevanten Faktoren wie z. B. Gesundheit oder Umwelt berücksichtigtgen müssen. Eine Inkonsistenz besteht darin, daß das auf den Kapitalstock angewandte Prinzip bei den genannten anderen Produktionsfaktoren nicht zur Anwendung gelangt¹⁵. Ganz ähnlich wie die Wachstumstheorie berücksichtigt das Sozialprodukt negative externe Effekte, »bads«, die den Status quo in den Bereichen Gesundheit, Umwelt, öffentliche Sicherheit etc. beeinträchtigen, nicht¹⁶. Produktive Anstrengungen, die die unerwünschten Nebenwirkungen von Produktion und Konsum beseitigen sollen, waren schon immer im Sozialprodukt ebenso enthalten, wie diejenigen

Teile der Produktion, die dem Konsum und der Akkumulation unmittelbar dienen. Für die Interpretation der Wachstumsrate kann diese Tatsache so lange außer Betracht bleiben, als beide Teile des Sozialprodukts – der unmittelbar dem Konsum dienende Teil und der zur Beseitigung negativer externer Effekte dienende Teil – mit der gleichen Rate zunehmen. Daß dies nicht der Fall gewesen ist, scheint ein angesichts des langfristig beobachtbaren Wachstums des öffentlichen Sektors in den kapitalistischen Ländern kaum anzweifelbares Faktum zu sein. Im Ansteigen des Anteils des öffentlichen Sektors am Sozialprodukt kommt unter anderem auch zum Ausdruck, daß sowohl die negativen externen Effekte gesteigerter Konsumtion im Zusammenhang mit der anhaltenden Tendenz zur Bevölkerungszunahme als auch die mit der beschleunigten Entwicklung neuer Produktionstechnologien einhergehende Externalisierung von Kosten eine Steigerung entgegenwirkender Anstrengungen erfordert haben, die größer als das Wachstum des unmittelbar für Konsum und Akkumulation bestimmten Teils des Sozialprodukts sein dürften.

Was dies für die Wachstumsrate des traditionellen Sozialprodukts bedeutet, läßt sich anhand der folgenden Formel demonstrieren:

$$Yb(1 + r)^t + Y(I - b)(1 + kr)^t = Y(1 + g)^t$$

Y. Sozialprodukt im traditionellen Sinn

b. Anteil des direkt für Konsum und Akkumulation produzierenden Sektors (Sektor I) in der Basisperiode

1 - b . . . Anteil des Sektors, der negative externe Effekte beseitigt (Sektor II) in der Basisperiode

g. Wachstumsrate des Sozialprodukts

r. Wachstumsrate des Sektors I

k > 1

Wenn g konstant bleibt, muß mit fortschreitender Zeit t r abnehmen. Umgekehrt muß g stetig steigen, wenn r mit fortschreitender Zeit konstant bleiben soll. Im ersten Fall zeigt g einen mit gleichbleibender Rate wachsenden Wohlstand an, während der eigentliche Wohlstandsindikator r abnimmt. Im zweiten Fall signalisiert g einen immer schneller steigenden Wohlstand, obwohl dieser mit konstanter Rate zunimmt.

Dies ist ein Grund, warum unsere Wachstumsraten zumindest zum Teil nur »Pseudowachstum« anzeigen¹⁷. Die Behauptung, daß ein überdurchschnittliches Wachstum des Sektors II auf die Wachstumsrate eines Umweltveränderungen berücksichtigenden Sozialprodukts keinen verzerrenden Effekt ausübe, weil die Umweltbeanspruchung eine Wertabgabe an die Produkte darstelle; daß der Verdacht des Pseudowachstums deshalb unbegründet sei¹⁸, gilt wohl für das

Brutto-, nicht hingegen für das (undefinierte) Nettosozialprodukt.

Periode	Output von Sektor I	Output von Sektor II	Y
1	900	100	1000
2	900	200	1100 (+ 10%)

Das Bruttosozialprodukt Y zeigt in diesem Zahlenbeispiel einen Zuwachs von 10% an, der jedoch nichts anderes zum Ausdruck bringt, als daß ein konstantes Volumen von Konsum- und Investitionsgütern mit doppelter Umweltbelastung erzeugt wird, die durch doppelt so hohe Aufwendungen ausgeglichen werden. Im Output des Sektors I im Wert von 900 sind in der Periode 1 100, in der Periode 2 200 Geldeinheiten Umweltverschleiß enthalten.

Die Verwendung der Wachstumsraten des Brutto- anstelle derjenigen des Nettosozialprodukts war im Hinblick auf den Kapitalstock deswegen unproblematisch, weil sich der Anteil der Abschreibungen bzw. der Ersatzinvestitionen langfristig kaum verändert hat. Ganz anders scheint dies bei den Bestandsgrößen Umwelt, Gesundheit etc. zu sein. Hier haben Verschleiß und »Ersatzinvestitionen« wohl stärker zugenommen als der Brutto-Output.

Auch noch in einem anderen als dem oben beschriebenen Sinn kann man von Pseudowachstum sprechen. Bisher wurde nur unterstellt, die Wachstumsraten seien deshalb irreführend, weil Aufwendungen zur Beseitigung negativer externer Effekte rascher zunehmen als das Sozialprodukt. Diese tatsächlich gemachten Aufwendungen »sind in keiner Weise gleichzusetzen mit dem Wertverlust der Umwelt, der durch die Produktion verursacht wird«¹⁹. Würden die nicht wieder gutgemachten Umweltschäden ebenfalls in Rechnung gestellt, so wären die Abzüge vom Sozialprodukt vermutlich noch größer.

IV

Soll das Nettosozialprodukt zu einem Wohlstandsindikator umgestaltet werden, so müßten vom Bruttosozialprodukt nicht nur die Abschreibungen für Kapitalverzehr abgezogen werden. Ebenso müßte der während einer Produktionsperiode anfallende Verschleiß der Bestände Umwelt, Gesundheit usw. berücksichtigt werden. Dazu wäre allerdings notwendig, solche Bestandsveränderungen zu bewerten, was jedoch aus Gründen, auf die hier nicht näher einzugehen ist²⁰, auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Zur Umgehung der Schwierigkeiten könnte man ein Sozialprodukt konstruieren, das diejenigen Aufwendungen, die tatsächlich zur Erhaltung von Bestandsgrößen unternommen werden, nicht enthält. Vom Bruttoprodukt werden als Sozialkosten nicht die Bestandsveränderungen, sondern nur die Ersatzinvestitionen abgezogen. Praktisch wäre ein solches Verfahren allerdings nur dann, wenn die

Ausgaben für so große und heterogen zusammengesetzte Bereiche wie z. B. »Gesundheit« pauschal als »Ersatzinvestitionen«, das heißt als zur Erhaltung eines bestimmten Status quo bestenfalls gerade ausreichend klassifiziert werden könnten.

Es zeigt sich, daß sowohl die Bewertung von Bestandsveränderungen als auch die Klassifizierung von Aufwendungen für die einzelnen Bereiche jeweils Definitionen und Rangordnungen von alternativen Niveaus erfordert. Diese Notwendigkeit kann auch nicht durch den Trick umgangen werden, daß man auf den Konsum als Endzweck ökonomische Aktivität abstellt²¹. Denn bei der Entscheidung darüber, ob produktive Leistungen »direct satisfaction« gewähren²², tauchen genau dieselben Probleme auf wie bei der Bewertung von Bestandsveränderungen und bei der Klassifizierung von Aufwendungen.

Die Definition von Niveaus in Bereichen wie Gesundheit und Umwelt erfordert für jeden dieser Bereiche jeweils einen einzigen Maßstab, an dem Veränderungen gemessen werden. Einen solchen Maßstab gibt es nicht. Es ist z. B. völlig unmöglich, in vermehrter Anzahl auftretende Neurosen gegen eine höhere Lebenserwartung abzuwägen.

Die Ökonomie hat den übrigen Sozialwissenschaften gegenüber einen vielleicht entscheidenden Vorteil, der ihr den Aufbau eines Gesamtsystems ermöglicht hat: Im Subsystem Wirtschaft gibt es einen gemeinsamen Maßstab, an dem Veränderungen in den verschiedenen Teilbereichen gemessen werden können. Dies ist eine Voraussetzung für die Konstruktion des Aggregats »Sozialprodukt«. Wenn nun verschiedene Umstände die bisher allgemein anerkannte Schiedsrichterfunktion des Marktes über den Beitrag einer produktiven Leistung zum Wohlstand nicht mehr sinnvoll erscheinen lassen, verliert die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ihre Funktion als gemeinsamer Bezugsrahmen der an der wirtschaftspolitischen Diskussion beteiligten gesellschaftlichen und politischen Gruppen. Sie müßte durch ein System von alternativen sozialen Indikatoren ersetzt oder zumindest ergänzt werden. Die Konstruktion eines solchen Systems sowie die Ermittlung von Schwellenwerten ist dabei keineswegs eine Angelegenheit der Wissenschaft. »Parameter für den Sollzustand eines Gesellschaftssystem (lassen sich) nicht in gleicher Weise ermitteln wie für den parametrisch bestimmten Gleichgewichtszustand eines Organismus... Solche Kontrollwerte gibt es nicht; sie könnten allenfalls auf dem Wege einer politischen Willensbildung gefunden werden«. Das wäre aber nur unter der Voraussetzung einer allgemeinen und öffentlichen Diskussion der versammelten Gesellschaftsmitglieder auf der Grundlage von Informationen über die gegebenen Reproduktionsbedingungen des Systems möglich. « In einer solchen Diskussion »würden die bis dahin

anerkannten kulturellen Werte nicht nur als Maßstab fungieren können; die kulturellen Werte selber würden in die Diskussion hineingezogen. Sie würden in Konfrontation mit verfügbaren Techniken und greifbaren Strategien, in Erwägung der gegebenen und der veränderbaren Umstände, pragmatisch überprüft und von ihren ideologischen Bestandteilen gereinigt²³.

Es ist indes noch nicht klar abzusehen, entlang welcher Linien ein solcher Politisierungsprozeß verlaufen wird. Der Widerspruch zwischen Tauschwert und Gebrauchswert, zwischen wirtschaftlichem Wachstum im traditionellen Sinn einerseits und »Qualität des Lebens« andererseits, drückt sich aus im Gegensatz zwischen Produzenten- und Konsumenteninteresse. Daß dieser Gegensatz heute nicht unbesehen mit demjenigen von Kapital und Arbeit identifiziert werden darf, bildet ein Grundproblem kritischer Sozialwissenschaft.

Anmerkungen

- 1 Simon Kuznets, *National Income*, in: W. Felner, Bernard F. Haley, *Readings in the Theory of Income Distribution*, Philadelphia – Toronto 1946, S. 3.
- 2 Kuznets, a. a. O.
- 3 Adolf Weber, zitiert bei Werner Hofmann, *Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung*, Berlin 1954, S. 27.
- 4 Gardner Ackley, *Macroeconomic Theory*, New York 1961, S. 24.
- 5 Es ist bezeichnend, daß das Volkseinkommen zur zentralen Kategorie der Wirtschaftstheorie durch Keynes' General Theory erhoben wurde. Die General Theory bildet auch die theoretische Basis für den Staatsinterventionismus.
- 6 Edward F. Denison, *Welfare Measurement and the GNP*, in: *Survey of Current Business*, Vol. 51, Nr. 1 (1971), S. 13.
- 7 A. a. O., S. 139.
- 8 Ebenda, S. 140.
- 9 Siehe dazu auch Hans Albert, *Marktsoziologie und Entscheidungslogik*, Neuwied und Berlin 1967, S. 56 ff.
- 10 *The Social Costs of Private Enterprise*, Cambridge (USA) 1950.
- 11 Siehe dt. Ausgabe (*Volkswirtschaftliche Kosten der Privatwirtschaft*, Tübingen/Zürich 1958), S. 12.
- 12 Oskar Morgenstern, *Descriptive, Predictive and Normative Theory*, Kyklos IV/1972, S. 701.
- 13 Ebenda.
- 14 Z. B. Robert Lekachman, *The Income Accounts of Tomorrow*, in: *Survey of Current Business*, Vol. 51, Number 7/II (Juli 1971), S. 119 ff.; Walter Adolf Jöhr, *Betrohene Umwelt*, in: Martin P. von Walterskirchen (Hrsg.), *Umweltschutz und Wirtschaftswachstum*, München 1972, S. 74 ff., und die dort zitierte Literatur.
- 15 Umweltbedingungen mögen zwar nicht im selben Sinne Produkt menschlicher Tätigkeit sein wie der Kapitalstock, sie sind jedoch durch produktive Anstrengungen reproduzierbar oder zumindest konservierbar.

¹⁶ Vgl. Hajo Riese, *Schritte zu einer ökonomischen Theorie der Evolution*, in: Bernhard Gahlen/Alfred E. Ott (Hrsg.), *Probleme der Wachstumstheorie*, Tübingen 1972, S. 396.

¹⁷ K. William Kapp/Fritz Vilmar (Hrsg.), *Sozialisierung der Verluste*, München 1972, S. 44.

¹⁸ Siehe Jöhr, a. a. O., S. 77/78.

¹⁹ Denison, a. a. O., S. 16.

²⁰ Vgl. Herbert Ostleiner, *Umweltschutz und Krisenmanagement*, in: *Die Zukunft*, Nr. 10/1973.

²¹ William Nordhaus/James Tobin, *Economic Growth*, Band V der *Fiftieth Anniversary Colloquia Series* des National Bureau of Economic Research, New York 1972, S. 4.

²² Ebenda, S. 8.

²³ Jürgen Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Frankfurt am Main 1970, S. 176/77.